Book Reviews

Bähr, Andreas: **Der Richter im Ich.** Die Semantik der Selbsttötung in der Aufklärung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, cop. 2002. 432 S. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 180). € 42.99. ISBN 3-525-35176-3.

Der Selbstmord wird im 18. Jahrhundert vehement diskutiert. Nicht nur die Theologie und die Philosophie nehmen sich des Themas an, sondern ebenso die Medizin und die Jurisprudenz. Es geht um Reformen in der rechtlichen Bewertung eines Suizids, aber immer auch um die Frage: Warum nimmt sich jemand das Leben? Im 18. Jahrhundert steht die Vorstellung, bei der Selbsttötung handle es sich um ein schweres, irreversibles Vergehen, ja um eine Todsünde, die ewige Verdammnis nach sich zieht, nicht mehr im Vordergrund. Es bleibt aber eine Provokation, dass ein Mensch das philosophisch-theologische Angebot, sich in der besten aller möglichen Welten zu befinden, ausschlägt. Es liegt hier nahe, Störungen im Seelenhaushalt zu vermuten und Gemütskrankheiten oder Melancholie zu diagnostizieren.

Die Selbsttötung in der Aufklärung hat immer wieder, gerade auch in jüngerer Zeit, zu eingehenden historischen, literaturwissenschaftlichen oder philosophischen Untersuchungen herausgefordert. Diese dichte Forschungslage beschreitet nun auch Bähr mit seiner Dissertation, allerdings mit innovativen neuen Zugängen, die direkt zu den Betroffenen selbst führen. Bähr folgt den Prämissen des *linguistic turns* und untersucht die Selbstaussagen von Menschen, die sich das Leben genommen haben. Er analysiert Selbstzeugnisse von Verfassern der gebildeten Schichten, da es für ihn analytisch wichtig ist, dass diese mit den zeitgenössischen Deutungsmustern aus Theologie, Philosophie und Anthropologie vertraut sind. Denn er möchte klären, wie Menschen, die sich selbst als aufgeklärt verstanden, ihre Ausweglosigkeit und Verzweiflung, die zur «Selbstentleibung» führten, begründeten. Er widmet sich dabei unbekannten Selbstzeugnissen, wie das des Studenten Christian Friedrich Illing, aber auch Briefen Carl Wilhelm Jerusalems und Gotthold Friedrich Stäudlins und schliesslich Goethes Werther. Schade ist, dass Bähr fast ausschliesslich männliche Selbstzeugnisse analysiert und eine weibliche Semantik der Selbsttötung – vielleicht in Abgrenzung zu einer männlichen – nicht explizit zur Sprache kommt.

Die Pointe seiner Analyse ist, dass es nicht die Krankheit der Melancholie war, die zur Selbsttötung geführt hat, und dass es sich auch nicht um den demonstrativen Akt einer kritischen Reaktion auf die Gesellschaft handelte, die den Selbstmördern ein glückliches Leben ebenso verweigerte wie einen selbst gewählten und bestimmten Tod. Aus Bährs Analyse von Abschiedsbriefen und vergleichbaren Texten ergibt sich, dass die Selbsttötung aus einer Selbstverurteilung hervorging: Die Verfasser der Briefe waren sich einer unauslöschlichen Schuld bewusst, auf die sie moralisch angemessen durch die Selbsttötung reagieren wollten. In diesem Akt konnten sie, indem

sie sich einer selbst geschaffenen Ordnung unterwarfen, ihre Würde zeigen und bewahren.

Interessanterweise spielt die Melancholie, die Aussenstehende bei einer Selbsttötung als Erklärung ins Spiel brachten, auch für diejenigen, die sich töteten, eine zentrale Rolle. Es ist für sie allerdings kein Entschuldigungsgrund, sondern eine Bedrohung, auf die reagiert werden musste. Denn diejenigen, die sich töteten, beschrieben sich auch als melancholisch, doch begründeten sie ihren Tod nicht aus einem melancholischen Stimmungs- und Krankheitsbild, sondern aus derjenigen moralischen Schwäche, die zu ihrer Melancholie geführt hatte.

Bähr ist eine differenzierte, anspruchsvolle Studie zur Selbsttötung in der Aufklärung gelungen, die es auch als ein Stück Patientengeschichte zu lesen gilt und welche aufzeigt, dass ein von aussen gefertigtes Bild der inneren Krankheitswahrnehmung nicht immer entsprach.

Aline Steinbrecher, Basel

Betsch, Gerhard; Hamel, Jürg (Hrsg.): **Zwischen Copernicus und Kepler – M. Michael Maestlinus, mathematicus Goeppingensis, 1550–1631**. Vorträge auf dem Symposium, veranstaltet in Tübingen vom 11. bis 13. Oktober 2000 von der Fakultät für Physik der Universität Tübingen. Frankfurt am Main, Verlag Harri Deutsch, 2002. 247 S. Ill. (*Acta historica astronomiae*, 17). € 18.80. ISBN 3-8171-1688-8.

Que ce soit sur le versant spéculatif ou sur le versant positif, les quatre décennies qui vont de 1572 à 1612 voient tous les fondements de l'astronomie traditionnelle voler en éclat et, parallèlement, se mettre en place l'écosystème qui permettra l'avènement de ce que l'on appellera la science classique: (1) novae, comètes dans le monde supra lunaire, taches solaires, montagnes sur la Lune: et ça en sera fait du dogme de l'immutabilité des cieux, finis les orbes des planètes; (2) trajectoire elliptique de Mars, fin du dogme du mouvement circulaire des corps célestes; (3) satellites de Jupiter et confirmation de la fin de la croyance en l'unicité du Centre; (4) spéculations brunniennes à la fois contre la sphère des fixes et pour la réunification des matières sublunaires et célestes.

A côté des quelques phares habituellement cités dans ces combats, les Brahé, Kepler, Bruno ou Galilée d'autres astronomes, aujourd'hui souvent négligés, ont apporté leur contribution, ne serait-ce qu'en exerçant une fonction de caisse de résonance. Parmi eux, Michel Mästlin, le maître de Kepler, celui qui l'introduisit à la thèse de Copernic, qui lui facilita la réception de son *Mysterium Cosmographicum* à l'Université de Tübingen, après en avoir été le maître d'œuvre dans la publication. Pour marquer le 450^e anniversaire de la naissance de Mästlin, l'Université de Tübingen, où il enseigna durant près de cinquante ans, lui consacra un symposium (11–13 octobre 2000). Les actes viennent d'être publiés dans la série *Acta Historica Astronomiae* (vol. 17). Une quinzaine de communications y ont trouvé place. De nombreux renseignements sur la période ou sur les relations entre les protagonistes de ces grands événements y sont consignés: sur la vie et l'œuvre de Mästlin lui-même (par exemple sur son engagement dans la polémique autour de la réforme grégorienne du calendrier) bien sûr, mais aussi sur des points peu connus ou contestés de l'histoire de l'astronomie au début du XVII^e siècle. La correspondance entre Mästlin et Kepler et